BUCH XV

Das Buch enthält 41 Abschnitte. Es schließt sich in der ganzen Art einigermaßen an das vorige an, wenn es auch mehr einzelne Aphorismen enthält als jenes und weniger historische Beziehungen. Ebenso wie das letzte Buch enthält es eine Reihe von Aussprüchen, die für die Feststellung der Lehre Kungs von grundlegender Wichtigkeit sind. Über Verfasser u. dgl. ist nichts Spezielles überliefert.

1. Der Meister in We und Tschen

Der Fürst Ling von We fragte den Meister Kung nach (dem Wesen) der Schlachtordnung. Meister Kung erwiderte und sprach: „Was Opferplatten- und Opferschalenangelegenheiten betrifft, so habe ich davon gehört. Heeres- und Truppenangelegenheit habe ich noch nicht gelernt.“ Daraufhin reiste er am folgenden Tage ab.

Als Kung auf seiner Wanderung durch We kam, war der Fürst Ling so sehr mit seinen kriegerischen Unternehmungen beschäftigt, daß er auch Kung über nichts Anderes befragte, als über militärische Angelegenheiten. Kung lehnte es jedoch ab, auf diese Dinge einzugehen, weil er wohl in religiösen Dingen erfahren, nicht aber militärischer Fachmann sei. Da er erkannte, daß unter den herrschenden Verhältnissen in We nichts zu hoffen war, verließ er das Land[1]).

In Tschen gingen die Lebensmittel aus. Die Nachfolger wurden so schwach, daß sie nicht aufstehen konnten. Dsï Lu erschien murrend (bei dem Meister) und sprach: „Gibt es für den Edlen auch (Zeiten der) Not?“ Der Meister sprach: „Der Edle bleibt fest in der Not. Wenn der Gemeine in Not kommt, so wird er trotzig.“

Auf den Wanderungen gingen in Tschen einmal sieben Tage lang die Nahrungsmittel aus. Die Jünger wurden alle vor Hunger so schwach, daß sie sich nicht mehr erheben konnten. Nur Dsï Lu hatte noch so viel Kraft, daß er den Meister aufsuchen konnte. Murrend sprach

1) Die Erklärung dieser Ablehnung ergibt sich von selbst daraus, daß es Kung immer zuwider war, mit Detailfragen sich dilettantisch zu beschäftigen (vgl. XIII, 4; VIII, 14), und ferner daraus, daß die Umstände in We nicht so waren, daß es für ihn möglich war, sich Gehör zu verschaffen. Über den Fürsten Ling, den Gemahl der berüchtigten Nan Dsï, vgl. XIV, 20 und die dort angegebenen Stellen.

Der Vorfall in Tschen (vgl. XI, 2) war nicht unmittelbar nach der Abreise aus We. Man nimmt daher an, daß dieser Absatz ursprünglich einen eignen Abschnitt gebildet habe und zu Beginn das Wort „Der Meister“ weggefallen sei. Ein sachlicher Zusammenhang mit dem Ereignis in We besteht nicht. In Tschen waren schwere Unruhen, unter denen Kung und die Seinen zu leiden hatten.

er zu ihm: „Kann denn ein anständiger Mensch auch in eine solche Not kommen?“ Der Meister sprach: „Gewiß ist das möglich. Aber ein charaktervoller Mensch weiß sich zu beherrschen in solchen Notzeiten, während ein gemeiner Mensch durch die Not sofort alle Selbstbeherrschung und allen Halt verliert.“

2. *Die Summe des Wissens*

Der Meister sprach: „Sï, du hältst mich wohl für einen, der vieles gelernt hat und es auswendig kann?“ Er erwiderte und sprach: „Ja, ist es nicht so?“ (Der Meister) sprach: „Es ist nicht so; ich habe Eines, um (alles) zu durchdringen“ [2]).

Der Meister sprach zu Dsï Gung: „Du denkst wohl, daß ich mir viele Detailkenntnisse gedächtnismäßig angeeignet habe?“ Worauf der Jünger höflich um genauere Ausführung bittet. Der Meister sagte darauf: „Die Hauptsache ist, daß man das große Grundprinzip erfaßt, das allem einzelnen zugrunde liegt. Das gibt den Leitfaden für die Durchforschung und sachgemäße Gliederung des Details. Erst ein solches sachgemäß geordnetes Wissen ist Wissen.“

3. *Die Macht des Geistes*

Der Meister sprach: „Yu, wenige sind ihrer, die die Macht des Geistes kennen.“

Der Meister sprach zu Dsï Lu, vermutlich mit Beziehung darauf, daß er in jenen Zeiten der Not in Tschen Ärgernis genommen hatte an ihm: „Wenige Menschen sind imstande, die Macht des Geistes zu würdigen; die meisten lassen sich immer wieder von der Außenwelt, der Materie, imponieren und werden kleingläubig, wenn es einmal hart geht. Aber der Mensch des Geistes steht unter Gottes besonderem Schutz, ihm kann die Welt nichts anhaben“ [3]).

4. *Vom Nichtstun*

Der Meister sprach: „Wer ohne etwas zu tun (das Reich in) Ordnung hielt, das war Schun. Denn wahrlich: was tat er? Er wachte ehrfürchtig über sich selbst

Der Meister sprach: „Der heilige Herrscher Schun hat es am besten verstanden, ohne alle äußere Geschäftigkeit durch die bloße Macht seines persön-

2) Man vergleiche IV, 15 und ferner IX, 2, 6. Namentlich in IX, 6 spricht sich Kung über die Detailkenntnisse eigentlich mehr humorvoll aus. Die Unterschiede, die Dschu Hi zwischen praktischem Grundprinzip IV, 15 und theoretischem Grundprinzip XV, 2 macht, bedürfen keiner näheren Erwägung. 3) Der Satz muß zusammengestellt werden mit Sätzen wie IX, 5 und ähnlichen. Er zeigt die Quelle des unerschütterlichen Vertrauens, das Kung in allen Schwierigkeiten zeigt. Man verbaut sich das Verständnis, wenn man mit Legge übersetzt: „Those who know virtue are few“.

und wandte ernst das Gesicht nach Süden, nichts weiter!“[4])

lichen Einflusses das Reich in Ordnung zu halten. Für alle einzelnen Verrichtungen hatte er die rechten Leute, so daß er sich nicht in das äußere Getriebe einzumischen brauchte, sondern sich darauf beschränken konnte, durch höchste Kultur seiner Persönlichkeit den stillen Einfluß seines Wesens als Herrscher wirken zu lassen.“

5. Geheimnis des Erfolgs

Dsï Dschang fragte nach (den Bedingungen des) Vorwärtskommens. Der Meister sprach: „Im Reden gewissenhaft und wahr sein, im Handeln zuverlässig und sorgfältig sein: ob man auch unter den Barbaren des Südens oder Nordens weilt, damit wird man vorwärtskommen. Wenn man aber im Reden nicht gewissenhaft und wahr ist und im Handeln nicht zuverlässig und sorgfältig: ob man auch in der nächsten Nachbarschaft bleibt: kann man damit überhaupt vorwärtskommen? Wenn man steht[5]), so sehe man diese Dinge wie das Zweigespann vor sich,

Dsï Dschang fragte, wie man es machen müsse, um voranzukommen. Der Meister sprach: „Die Bedingungen dazu sind jedem Menschen in die Hand gegeben: Gewissenhaft und wahr im Reden, zuverlässig und sorgfältig im Handeln, diese Eigenschaften sind es, die überall auf der ganzen Welt das Vorwärtskommen ermöglichen; ohne diese Eigenschaften ist aber selbst in der nächsten Umgebung kein Vorankommen denkbar. Will man in einem Kriegswagen fahren, so weiß

4) Dieses „Nichtstun“ (Wu We) spielt auch in der taoistischen Philosophie eine große Rolle. Der Sinn ist der, daß, wie der Himmel ohne irgend eine sinnfällige Äußerung die ganze Welt in ihrem regelmäßigen Gang erhält nur durch die stille Wirksamkeit des ewigen Gesetzes der Vernunft (Tao), so auch der Mensch, der zum Herrscher berufen ist, nur durch die geistige Schwerkraft seines Wesens alles in Ordnung halte. Kung stimmt in diesem Punkt vollkommen mit Lao Dsï überein. Warum gerade Schun (vgl. XII. 22, VIII, 20) hier besonders genannt ist, das ist, weil dieser das Glück hatte, in der Mitte zwischen zwei heiligen Herrschern zu stehen, so daß er für alle Werke seine Beamten hatte und ihm nichts zu tun übrig blieb als sein Wesen zu vervollkommnen, um der Welt den Frieden zu geben (vgl. II, 1 u. a. XIV, 45; VIII, 18). — „Das Gesicht nach Süden“ vgl. VI, 1. 5) Das Gleichnis ist von einem Wagen genommen, wie aus der zweiten Hälfte unzweifelhaft hervorgeht. Zwei Textänderungen nach Lun Yü Bi Giä und dem japanischen Kommentar sind notwendig. Statt tsan (Giles 11548) „raten“ oder „Dreiheit“ ist tsan (Giles 11556) „Zweigespann“ eingesetzt, ferner statt „i“ (Giles 5355) „sich lehnen“ ist „i“ (Giles 5360) „Seiten eines Kriegswagens“ eingesetzt. Auf diese Weise wird das Gleichnis durchsichtiger; namentlich da es sich um „Vorwärtskommen“ handelt, ist das Bild eines Wagens sehr naheliegend. Vgl. das ähnliche Bild II, 22, wo auch an dem Bild des Wagens der Glaube (die Wahrhaftigkeit) als Mittel des Vorankommens deutlichgemacht wird. Sachlich kommt noch in Betracht das ähnliche Gespräch mit Dsï Dschang XII, 20.

wenn man im Wagen sitzt, so sehe man sie wie die Seitenwände neben sich. Auf diese Weise wird man vorwärtskommen." Dsï Dschang schrieb es sich auf seinen Gürtel.

man, daß man, als Wagenlenker darin stehend, immer die Rosse vor Augen haben muß. Und wenn man hinter dem Wagenlenker ist, so muß man immer die Schutzwände neben sich haben. Also ist es auch im Leben: Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit sind gleichsam das Gespann und die Schutzwände, die man keinen Augenblick aus den Augen lassen darf, wenn man vorankommen will." Dsï Dschang schrieb sich daraufhin die Worte auf seinen Gürtel.

6. Urteil über Zeitgenossen. I: Dsï Yü und Gü Be Yü von We

Der Meister sprach: „Gerade wahrlich war der Geschichtsschreiber Yü! Wenn das Land in Ordnung war, so war er wie ein Pfeil; wenn das Land ohne Ordnung war, so war er wie ein Pfeil."

„Ein Edler ist wahrlich Gü Be Yü! Wenn das Land in Ordnung ist, so ist er im Amt; wenn das Land ohne Ordnung ist, so kann er (sein Wissen) zusammenrollen und es im Busen verbergen"[6]).

7. Worte und Menschen

Der Meister sprach: „Trifft man einen, mit dem zu reden es sich verlohnte, und redet nicht mit ihm, so hat man einen Menschen verloren. Trifft man einen, mit dem zu reden sich nicht verlohnt, und redet doch mit ihm, so hat man seine Worte verloren[7]). Der Weise verliert weder einen Menschen noch seine Worte."

6) Das Urteil bezieht sich auf zwei hervorragende Staatsmänner von We, den Historiker Yü (Schï Tsiu) und den Minister Gü Be Yü, der, wie aus XIV, 26 hervorgeht, ein persönlicher Freund Kungs war. Pflicht des Chronisten war unbestechliche Geradheit unbekümmert um die Zustände. Diese Pflicht hat Dsï Yü noch über seinen Tod hinaus geübt. Zu seinen Lebzeiten hatte er vergebens versucht, den Fürsten von We dazu zu bringen, daß er seinen unwürdigen Minister Mi Dsï Hia entlasse und Gü Be Yü an seine Stelle berufe. So beschloß er, noch im Tode zu remonstrieren, und befahl, als er seinen Tod nahe fühlte, seinem Sohn, seinen Leichnam ohne die üblichen Ehrungen zu lassen und dem Fürsten, wenn er seinen Kondolationsbesuch mache, den Grund zu sagen. Der Fürst erkundigte sich richtig danach, und der Umstand machte solchen Eindruck auf ihn, daß er in der Tat den gewünschten Ministerwechsel vornahm (vgl. Couvreur a. a. O. p. 240). Zu dem Verhalten Gü Be Yüs vgl. VII 10 und Horaz, Carminum III, 29 „mea virtute me involvo." 7) Vgl. „Ihr sollt eure Perlen nicht vor die Säue werfen."

8. Das Leben ist der Güter höchstes nicht

Der Meister sprach: „Ein willensstarker Mann von sittlichen Grundsätzen strebt nicht nach Leben auf Kosten seiner Sittlichkeit. Ja es gab solche, die ihren Leib in den Tod gaben, um ihre Sittlichkeit zu vollenden“ [8]).

9. Der Weg zur Sittlichkeit

Dsï Gung fragte, (was man tun müsse) um sittlich vollkommen zu werden. Der Meister sprach: „Ein Arbeiter, der seine Arbeit recht machen will, muß erst seine Werkzeuge schleifen. Wenn du in einem Lande wohnst, so diene dem Würdigsten unter seinen Großen und mache dir die Besten unter seinen Gelehrten zu Freunden.“

10. Regierungsgrundsätze

Yän Yüan fragte nach (den Grundsätzen für die) Regierung eines Landes. Der Meister sprach: „In der Zeiteinteilung der Hiadynastie folgen, im Staatswagen der Yindynastie fahren, die Kopfbedeckung der Dschoudynastie tragen. Was die Musik anlangt, so nehme man die Schaumusik mit ihren rhythmischen Bewegungen. Den Klang der Dschong(musik) verbieten und beredte Menschen fernhalten; denn der Klang der Dschong(musik) ist ausschweifend, und beredte Menschen sind gefährlich“ [9]).

Der Lieblingsjünger Yän Yüan (Hui) fragte nach den Grundsätzen der Landesregierung. Der Meister antwortete: „Was für den Herrscher vor allem notwendig ist, das ist, daß der Verlauf des menschlichen Lebens mit den ewigen Ordnungen der Welt übereinstimmt; das geschieht durch die Ordnung der Zeit. Bei dieser Ordnung der Zeit schließe man sich an die Ordnung der Hiadynastie an, die das Jahr mit dem Frühling beginnen läßt: auf diese Weise

8) Vgl. IV, 5. Die alten Kommentare machen auf das Beispiel von Bi Gan zur Zeit der Yindynastie aufmerksam, der sich das Herz herausschneiden ließ, ohne von seinen Prinzipien abzuweichen (vgl. XVIII, 1). Die entsprechenden Stellen aus den Evangelien sind ebenfalls hier heranzuziehen: Matth. 16, 24–26. 9) Bemerkenswert ist, daß Yän Yüan nur nach der Regierung eines Einzelstaates fragt, während Kung in Anpassung an seine Gaben, die die der andern Jünger übertrafen, mit den Grundsätzen für die Beherrschung des ganzen Erdkreises antwortet. Hier bekommen wir auch einen Einblick, wie sich Kung die Kulturschöpfung gedacht hatte, für den Fall, daß er auf den Thron gekommen wäre. Nach manchen Kommentaren waren diese Sitten nach Dschou Gung in Lu schon tatsächlich eingeführt, es würde sich also dann nur um eine Erneuerung gehandelt haben.

Die Hiadynastie (2205–1766 v. Chr.) begann das Jahr mit dem Frühling, wie es heute noch in China üblich ist (2 Monate nach der Sonnenwende). Die Yindynastie regierte von 1766–1122 v. Chr. Die Dschoudynastie von 1122–249 v. Chr. Über die Schaumusik vgl. III, 25. Über die Dschongmusik siehe Schï Ging I, 7.

steht die menschliche Tätigkeit am schönsten im Einklang mit dem Naturlauf. Die zweite notwendige Handlung des Herrschers besteht in der Ordnung der Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Für diese Gebrauchsgegenstände ist der wichtigste Grundsatz einfache und solide Sachlichkeit, wie das zur Zeit der Yindynastie üblich war. Die dritte Kultureinrichtung ist die Religion und der Ausdruck der moralischen Gesinnung, wie er in den festlichen Zeremonien zutage tritt. Hier kann man sich der Pracht und Feinheit der Dschoudynastie anschließen, weil diese Pracht die ganze Lebenshaltung hebt. Die Kunst der Musik nehme die klassische Tonkunst des Altertums zum Vorbild, die Reinheit der Stimmung und Vollendung des Ausdrucks verbindet.

Diese Ordnungen müssen als eine objektive Macht gleich Naturgesetzen das ganze Leben regeln. Daher muß man alles fernhalten, was ihre Wirkung beeinträchtigen könnte. Das ist in erster Linie die nervös anreizende moderne Musik, die der Stimmung zu viel Spielraum gibt, und die eindrucksvollen Redner, die durch ihre spitzfindige Subjektivität alle Schranken der Wahrheit überspringen und gerade durch den Einfluß ihrer Subjektivität eine Gefahr für das Gemeinwesen bedeuten."

11. Vorbedacht

Der Meister sprach: „Wer nicht das Ferne bedenkt, dem ist Betrübnis nahe."

12. Himmlische und irdische Liebe

Der Meister sprach: „Es ist alles aus! Ich habe noch keinen gesehen, der moralischen Wert liebt ebenso, wie er die Frauenschönheit liebt" [10]).

13. Urteile über Zeitgenossen. II: Dsang Wen Dschung[11])

Der Meister sprach: „Dsang Wen Dschung, das ist einer, der seinen Platz gestohlen hat. Er kannte die Würdigkeit des Hui von Liu Hia und hat ihm doch keine Stellung verschafft."

14. Vermeidung von Groll

Der Meister sprach: „Wenn man selbst (lieber) zu viel tut und wenig von andern erwartet, so bleibt man fern vom Groll" [12]).

10) Der erste Satz wie V, 26. Der Rest Wiederholung von IX, 17. Über den Anlaß dieses Worts siehe die dortige Anmerkung. 11) Über Dsang Wen Dschung, einen einflußreichen Beamten des Staates Lu, vgl. V, 17. Hui mit Namen Dschen Hu war Präfekt der Stadt Liu Hia. Dsang Wen hat ihm aus Neid keine Stellung verschafft. Daher der scharfe Tadel Kungs. (Sein Benehmen ist gerade entgegengesetzt dem Benehmen des Gung Schu Wen von We; siehe XIV, 19). Vergleiche übrigens das in der Anmerkung zu XVIII, 2 Gesagte. 12) Eine andere Wendung (nach Kung An Guo) ist: „Wer seine eignen Fehler strenge tadelt und die der andern milde, der bleibt frei von Groll." Doch scheint die im Text gegebene Wendung grammatikalisch näher zu liegen. Vgl. Abschn. 20.

15. Wichtigkeit des eignen Denkens

Der Meister sprach: „Wer nicht spricht: Wie kann ich das machen? Wie kann ich das machen? — mit dem kann ich nichts machen“[13].

16. Trivialität

Der Meister sprach: „Herdenweise zusammensitzen den ganzen Tag, ohne daß die Rede die Pflicht berührt; es lieben, kleine Schlauheiten auszuführen: wahrlich (mit denen hat man es) schwer.“

Es gibt Leute, die den ganzen Tag beisammensitzen können, ohne daß das Gespräch auch nur einmal ein Thema von allgemeinem Interesse berührte; die nur darauf aus sind, alles recht schlau und praktisch zu machen: das ist ein schwerer Fall[14].

17. Der Edle. I: Handlungsweise

Der Meister sprach[15]: „Die Pflicht als Grundlage, Anmut beim Handeln, Bescheidenheit in den Äußerungen, Treue in der Durchführung: wahrlich so ist ein Edler!“

Die Grundlage aller Willensentschließung muß die Pflicht sein. Eine pflichtgemäße Handlung wird aber in ihrer Erscheinung durch Befolgung der Formen des Kulturlebens geregelt, das ganze Benehmen sei bescheiden und vorsichtig im Reden, aber um so konsequenter in der pünktlichen Durchführung der Maximen. Diese vier Dinge: Unterwerfung unter die Pflicht, Anmut, Bescheidenheit, Treue, sind das Zeichen eines wirklich sittlich und ästhetisch kultivierten Menschen.

18. Der Edle. II: Grund zum Kummer[16]

Der Meister sprach: „Der Edle leidet darunter, daß er keine Fähigkeiten hat, er leidet nicht darunter, daß die Menschen ihn nicht kennen.“

19. Der Edle. III: Unsterblichkeit

Der Meister sprach: „Der Edle haßt (den Gedanken), die Welt zu verlassen, ohne daß sein Name genannt wird“[17].

13) Vgl. VII, 8. 14) Das Wort Hui (Schlauheit) ist in der Lu-Ausgabe der Lun Yü gedruckt als hui (Gnade). Zur Sache vergleiche man das Gleichnis Jesu vom reichen Kornbauer. 15) Der landläufige Text hat zu Beginn der Sätze noch einmal ein: „Der Edle“, das aber den Zusammenhang stört und in mehreren alten Handschriften fehlt (vgl. Lun Yü Kün Giä Hui Piän pag. 105). 16) Vgl. XIV, 32. Der Ausdruck ist hier übrigens, wie aus der Übersetzung ersichtlich ist, verschieden von dort. 17) Es handelt sich hier selbstverständlich nicht um Ruhmsucht, sondern um das Verlangen, wirklich etwas zu leisten, damit man nicht umsonst gelebt hat. Vgl. IX, 22.

20. Der Edle. IV: Ansprüche

Der Meister sprach: „Der Edle stellt Anforderungen an sich selbst, der Gemeine stellt Anforderungen an die (andern) Menschen“ [18].

21. Der Edle. V: Soziale Beziehungen

Der Meister sprach: „Der Edle ist selbstbewußt, aber nicht streitsüchtig, umgänglich, aber macht sich nicht gemein.“

Einen höheren Menschen erkennt man an seinem Benehmen in der Gesellschaft. Er ist selbstbewußt, aber ohne daß er das Bedürfnis hätte, seine Meinungen andern aufzudrängen. Er hat die Fähigkeit, mit andern gesellschaftlich zusammenzuleben, aber er hält sich frei von allem Koterie- und Kliquenwesen [19].

22. Der Edle. VI: Urteil über Menschen und Worte

Der Meister sprach: „Der Edle wählt nicht nach ihren Worten die Menschen und verwirft nicht nach den Menschen ihre Worte“ [20].

Ein gereifter Charakter weiß zu unterscheiden zwischen dem Wesen eines Menschen und den Worten, die er spricht. Wenn es gilt, einen Menschen für irgend eine Stellung auszuwählen, so wird er sich nicht nach Worten und „Gesinnungstüchtigkeit“ richten, sondern nach den wirklichen Fähigkeiten. Aber ebensowenig verwirft er ein gutes Wort ohne weiteres nur deshalb, weil es ein minderwertiger oder mißliebiger Mensch gesprochen.

23. Praktischer Imperativ

Dsï Gung fragte und sprach: „Gibt es Ein Wort, nach dem man das ganze Leben hindurch handeln kann?“ Der Meister sprach: „Die Nächstenliebe. Was du selbst nicht wünschest, tu nicht an andern.“

Dsï Gung fragte, ob es eine einzelne Maxime gebe, durch die das ganze Leben praktisch zu bestimmen sei. Der Meister sprach: „Es ist das Prinzip der Sympathie, daß man niemand anderem etwas zufügt, von dem man aus eigner Erfahrung weiß, daß man es nicht als gerecht empfindet“ [21].

18) Vgl. Abschn. 14; XIV, 25. 19) Vgl. II, 14 und VII, 30. 20) Vgl. XIV, 5, wo der Grundsatz ausgesprochen ist, dessen praktische Anwendung wir hier vor uns haben. Vgl. ferner V, 9, wo Kung ausspricht, durch welche Erfahrung er zu diesem Grundsatz gekommen ist. 21) Vergl. dazu die Stelle V, 11, wo Dsï Gung diese Maxime als seine eigene ausspricht und Kung ihn zurechtweist, weil er diese Stufe noch nicht erreicht habe. Jener Vorfall muß also später sein als der hier berichtete, vielleicht eine Folge dieser Belehrung. Über die Sympathie (schu) als Grundprinzip der konfuzianischen Ethik und ihr Verhältnis zur Kantschen praktischen Form des kategorischen Imperativs vgl. IV, 15 mit der betreffenden Anmerkung. Im Kantschen Sprachgebrauch ist das Wort Schu etwa mit „praktische Liebe“ zu übersetzen im Gegensatz zu der „pathologischen“.

24. Gerechte Beurteilung (sine ira et studio)

Der Meister sprach: „In meinem Verhältnis zu andern: Wen habe ich verleumdet, wen habe ich überschätzt? Wird einer (von mir) hochgeschätzt, so ist er erprobt. Diese (Behandlung der) Untertanen ist die gerechte Ordnung, die die drei Dynastien angewandt haben."

Der Meister sprach: „In meiner Beurteilung der Menschen bemühe ich mich stets um eine vorurteilsfreie Einschätzung. Ich suche mich von ungerechter Verwerfung ebenso zurückzuhalten wie von übertriebenem Lob. Wenn ich einem Menschen gegenüber im Lob über das Maß hinauszugehen scheine, so habe ich doch immer meine Gründe dafür, daß er es rechtfertigen wird. Dieses Verhältnis zu den Untertanen war das große Prinzip der Gerechtigkeit, das die Gründer der drei großen Dynastien so berühmt gemacht hat"[22].

25. Einst und jetzt

Der Meister sprach: „Ich habe noch erreicht (erlebt) eines Geschichtschreibers — Lücke im Text —. Wer ein Pferd hatte, lieh es andern zum Reiten. Heute gibt es das nicht mehr"[23].

26. Schlauheit und Unverträglichkeit als Hindernisse

Der Meister sprach: „Geschickte Worte stören geistigen Wert. Ist man im Kleinen nicht nachsichtig, so stört man große Pläne."

Jene eindrucksvollen Redner, die ohne innere Bedeutung doch ihre Worte geschickt zu wählen verstehen, sind es, welche die Wirksamkeit wirklich bedeutender Männer am meisten behindern. Läßt man sich durch kleine Eifersüchteleien bestimmen, so darf man sicher sein, daß große Gedanken nicht zur Ausführung kommen können. Darum, wenn man einen ungewöhnlichen Mann gefunden hat, so muß man ihm jenes große Vertrauen schenken, das nicht durch geschickte Redner oder kleinliche Unverträglichkeit gestört werden kann, damit er etwas Ganzes und Großes leisten kann[24].

22) Die drei Dynastien sind Hia, Yin, Dschou. Über deren Regierungszeiten vgl. Anmerkung 9. Sachlich wäre heranzuziehen, was in XIV, 36 und der dazu gehörigen Anmerkung über „Vergeltung" gesagt ist. Ganz klar ist der Text übrigens nicht. Möglich, daß auch dieser Abschnitt (vgl. den folgenden) textlich etwas gelitten hat. 23) Dieser Satz ist schlechthin unverständlich. Alle Versuche mancher Kommentatoren, einen Sinn hineinzuinterpretieren, müssen als mißlungen gelten. Am ehrlichsten ist der Kommentator Hu, der die Unklarheit offen zugibt. Der japanische Kommentar nimmt an, daß der Text verstümmelt war, was in einem alten Manuskript durch die Glosse „Lücke im Text" angedeutet war, welche Glosse dann später sich in den Text selbst einschlich und alles noch mehr verwirrte. 24) Die großartige Gesinnung, die dem seltnen Mann ein seltenes Vertrauen darbringt, ist eine Grundmaxime der konfuzianischen Staatsräson. Vgl. XIII,

27. Der Parteien Gunst und Haß

Der Meister sprach: „Wo alle hassen, da muß man prüfen; wo alle lieben, da muß man prüfen“ [25]).

28. Die Wahrheit und ihre Vertreter

Der Meister sprach: „Die Menschen können die Wahrheit verherrlichen, nicht verherrlicht die Wahrheit die Menschen.“ Die Wahrheit wird dadurch groß und einflußreich, daß ein bedeutender Mensch für sie eintritt und sie in seiner Person verkörpert. Nicht aber wird ein kleiner Mensch dadurch groß, daß er eine große Wahrheit bekennt [26]).

29. Fehler ohne Besserung

Der Meister sprach: „Einen Fehler machen und sich nicht bessern: das erst heißt fehlen.“

30. Nachdenken und Lernen

Der Meister sprach: „Ich habe oft den ganzen Tag nicht gegessen und die ganze Nacht nicht geschlafen, um nachzudenken. Es nützt nichts; besser ist es, zu lernen“ [27]). Der Meister sprach: „Ich habe es mir auch sauer werden lassen mit Spekulationen über die Wahrheit. Aber die Welt ist zu groß und schwer zu verstehen, als daß ein einzelner Mensch ihre Geheimnisse ergründen könnte. Der Weg, um vorwärts zu kommen, ist vielmehr der, daß wir die Kulturüberlieferung, die die Geschlechter vor uns geschaffen haben, uns lernend aneignen und auf Grund dieses Erbes der Vergangenheit die Erkenntnis fördern“ [27]).

2, 25, wo auch gegen die Kleinlichkeit geredet wird. Hier wird diese Kleinlichkeit als Hauptfeind aller großen Leistungen bezeichnet. Kung hat in seinem Leben oft genug unter diesem Feinde zu leiden gehabt. 25) Vgl. XIII, 24. 26) Auch dieser Satz gehört zu den von christlicher Seite sehr umstrittenen (vgl. Legge a. a. O. S. 302). Natürlich; denn die christliche Kirche hat sich in weiten Kreisen noch nicht von dem Vorurteil losgemacht, daß das Bekennen und Annehmen der christlichen Lehre erlösend wirke. Daß das nicht Jesu Anschauung war, dafür vgl. Matth. 7, 21. Eigentlich kann man sich vom christlichen Standpunkt aus mit Kungs Wort sehr wohl befreunden; denn das Geheimnis des Christentums ist es doch: „Das Wort ward Fleisch“. — Die abstrakte Wahrheit hat noch keinem Menschen geholfen. 27) Dieser Satz muß verstanden werden aus der Zeit Kungs heraus. Das Denken war namentlich in den sogenannten taoistischen Kreisen auf spekulative Abwege geraten, die es Kung als wünschenswert erscheinen lassen mußten, objektive Normen zu haben, an welche sich die denkende Erfassung der Wahrheit anschließen kann, wie die Schlingpflanze an ein Gerüst. Diese Normen fand er in der Kontinuität des Kulturzusammenhangs, wie er im Lauf der Generationen geschaffen worden war. Wer diesen festen Halt in der Überlieferung nicht hat, der mag ein Talent, ein tüchtiger Mensch sein, aber er gehört nicht zu den Berufenen, und seine Wirkungsmöglichkeiten sind beschränkt (vgl. zu diesem Zusammenhang II, 15; XIII, 11; VII, 25, 27).

31. Der Edle. VII: Die vornehmste Sorge

Der Meister sprach: „Der Edle trachtet nach der Wahrheit, er trachtet nicht nach Speise. Beim Pflügen kann man in Not kommen; beim Lernen kann man zu Brot kommen. Der Edle trauert um der Wahrheit willen, er trauert nicht um der Armut willen“ [28]).

Das Streben des höheren Menschen ist auf die Wahrheit gerichtet, nicht auf irdische Güter. Die Verteilung der irdischen Güter hängt ja so oft vom Zufall ab. Es ist ja durchaus nicht gesagt, daß der, der sein ganzes Leben dem Broterwerb gewidmet hat, auch immer der Not entgeht. Ebensowenig ist es ausgemacht, daß, wer sich dem Studium zugewandt hat, nun notwendig auf jeden Besitz verzichten müsse. Aber das Herz ist nicht dabei. Das ganze Sehnen des höheren Menschen geht nach der Wahrheit, nicht danach, aus der Armut herauszukommen.

32. Was ein Regent braucht: Weisheit, Sittlichkeit, Würde u. Form

Der Meister sprach: „(Wenn einer) durch sein Wissen (ein Amt) erreicht hat, aber es nicht durch seine Sittlichkeit bewahren kann, so wird er es, obwohl er es erlangt hat, verlieren. Wenn einer durch sein Wissen es erreicht hat, durch seine Sittlichkeit es bewahren kann, aber bei seiner Ausübung keine Würde zeigt, so wird das Volk ihn nicht ehren. Wenn einer durch sein Wissen es erreicht hat, durch seine Sittlichkeit es bewahren kann, bei seiner Ausübung Würde zeigt, aber es nicht entsprechend dem Gesetz der schönen Form bewegt, so ist er noch nicht tüchtig.“

Um eine leitende Stellung unter den Menschen zu bekommen, dazu bedarf es vor allem des überlegenen Wissens. Zur Festhaltung einer solchen Position ist aber Sittlichkeit vonnöten. Ohne die Sittlichkeit wird sich auch eine schon errungene Stellung nicht dauernd festhalten lassen. Diese materialen Qualitäten bedürfen in ihrer Erscheinung noch der Vollendung durch die rechte Form: die Würde muß herrschen, die die Achtung der Untergebenen erzeugt, und als Regel für alle Handlungen die Anmut, die den Stempel der Vollendung auf alles drückt.

33. Der Edle und der Gemeine. VIII: Verschiedene Verwendbarkeit

Der Meister sprach: „Den Edlen kann man nicht an Kleinigkeiten erkennen,

Den großen Mann kann man nicht erkennen, wenn man ihm

28) Vgl. XII, 7; IV, 5; VII, 15, sowie zur Sache: Matth. 6, 19–21; 31–33.

aber er kann Großes übernehmen. Der kleine Mann kann nicht Großes übernehmen, aber man kann ihn in Kleinigkeiten erkennen“ [29]).

kleinliche Dienste zumutet, aber einer großen Aufgabe wird er gewachsen sein. Die Mittelmäßigkeit kann keine großen Werke tun, aber man kann ihre Talente in untergeordneten Diensten erkennen. Darum: jeder an seinem Platz.

34. Sittlichkeit als Lebenselement

Der Meister sprach: „Sittlichkeit ist noch mehr für die Menschen als Wasser und Feuer. Ins Feuer und Wasser habe ich schon Menschen treten sehen und daran sterben. Noch nie habe ich einen gesehen, der in die Sittlichkeit trat und daran starb.“

Noch wichtiger als die notwendigsten Lebenselemente wie Feuer und Wasser ist für den Menschen die Sittlichkeit. Denn so wohltätig des Feuers und des Wassers Macht sein kann, diese Mächte bergen doch Gefahren für den Menschen, während man sich der Sittlichkeit nahen kann ohne jede Befürchtung vor Gefahren [30]).

35. Keinen Vortritt

Der Meister sprach: „Die Sittlichkeit ist jedes Menschen Pflicht. Hier darf man (sogar) dem Lehrer nicht den Vortritt lassen.“

Der Schüler soll bescheiden sein und in allen Dingen dem Lehrer den Vortritt lassen. Nur im Streben nach der Sittlichkeit muß jeder so rasch und so weit wie möglich zu kommen suchen ohne Rücksicht selbst auf den Lehrer.

36. Der Edle. IX: Festigkeit

Der Meister sprach: „Der Edle ist beharrlich, aber nicht hartnäckig“ [31]).

Es ist das Zeichen eines gereiften Menschen, daß er sich in seinem großen Streben nach

29) Vgl. dazu „Pegasus im Joch“ von Schiller oder das „Märchen vom falschen Prinzen“ von Hauff. 30) Wir haben oben die meistbeglaubigte Erklärung wiedergegeben. Doch scheint es uns keineswegs ausgeschlossen, daß dieser Satz ebenso wie der nächste einen ironisch-humoristischen Anstrich hat: „Die Menschen hüten sich vor der Sittlichkeit noch mehr als vor Feuer und Wasser; denn ich habe es schon erlebt, daß manche ins Feuer oder Wasser gefallen sind und darin umgekommen. Aber daß einer in die Sittlichkeit gefallen und darin umgekommen wäre, das ist mir noch nie passiert.“ Auf diese Weise erklärt sich auch der gewagte Ausdruck: in die Sittlichkeit treten (oder fallen) besser. 31) Vgl. XIV, 28 und ebenso den Eid, zu dem Kung von einer fanatischen Volksmenge gezwungen wurde, nicht von Pu nach We zu gehen, und den er nachher ohne Bedenken als ungiltig betrachtet und übertreten hat.

höheren Zielen nicht durch kleinliche Rücksichten und pedantische Erwägungen aufhalten läßt.

37. Gewissenhafter Fürstendienst

Der Meister sprach: „Im Dienst des Fürsten soll man sein Werk wichtig nehmen und sein Einkommen hintansetzen“ [32]).

38. Jenseits der Standesunterschiede

Der Meister sprach: „Beim Lehren gibt es keine Standesunterschiede.“

Die höhere Bildung ist etwas allgemein Menschliches. Ihr Gebiet ist jenseits der Schranken des Standes und der Rasse, welche die Massen der Menschen voneinander scheiden.

39. Prinzipielle Übereinstimmung als Grundlage für gemeinsame Arbeit

Der Meister sprach: „Wenn man in den Grundsätzen nicht übereinstimmt, kann man einander keine Ratschläge geben.“

Ehe man einem andern einen guten Rat gibt oder einen solchen von andern erbittet, sollte man sich erst vergewissern, ob man in den Grundprinzipien, um die es sich handelt, einig ist. Wo diese Übereinstimmung fehlt, sind Ratschläge nur vom Übel.

40. Deutlichkeit des Stils

Der Meister sprach: „Wenn man sich durch seine Rede verständlich macht, so ist der Zweck erreicht.“

Ein Gesandter bekommt von seiner Regierung [33]) die Grundlinien seiner Instruktion mit. Seine Sache ist es, diesen Grundlinien je nach Umständen und Verhältnissen den rechten Ausdruck zu verschaffen, damit er die Zwecke seiner Regierung erreicht, ohne unnötige Umschweife zu machen und ohne durch zu große Kürze zu Mißverständnissen Anlaß zu geben.

41. Der Meister und der blinde Musiker

Der Musikmeister Miän machte einen Besuch. Als er vor die Stufen kam, sprach der Meister: „Hier sind Stufen.“ Bei der Matte

32) Vgl. VI, 20. 33) Diese Erklärung findet sich in verschiedenen alten Kommentaren und läßt sich durch manche Beispiele belegen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß der zunächstliegende Wortsinn, wie er in der wörtlichen Übersetzung gegeben ist, ausreicht. Zu der rechtsstehenden Auffassung würden XIII, 5; XIII, 20 heranzuziehen sein.

angelangt sprach der Meister: „Hier ist die Matte.“ Als alle saßen, teilte es (ihm) der Meister mit und sprach: „Der und der ist hier, der und der ist da.“

Als der Musikmeister Miän hinausgegangen war, fragte Dsï Dschang und sprach: „Ist das die Art, wie man mit einem Musikmeister zu reden hat?“ Der Meister sprach: „Ja, sicherlich muß man einem Musikmeister so behilflich sein“ [34].

34) Die Musiker waren zu jener Zeit alle Blinde, daher die rücksichtsvolle Art, mit der Kung ihm alles mitteilt, um ihm jede Verlegenheit zu ersparen.